

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 48=68 (1902)

Heft: 25

Artikel: Die Schutzschilde der Feldgeschütze

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97723>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLVIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXVIII. Jahrgang.

Nr. 25.

Basel, 21. Juni.

1902.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Insertionspreis: Die einspaltige Petitzeile 35 Cts.; Annoncen-Regie: Haasenstein & Vogler.

Inhalt: Die Schutzschilde der Feldgeschütze. — Viscount Kitchener of Chartum. — Eidgenossenschaft: Ernennungen. Versetzungen. Ausbau des Armeesanitätsdienstes für den Kriegsfall. Hülsensammelsack. — Ausland: Rumänien: Bemerkenswerter Tagesbefehl. Amerika: Vergleich zwischen dem neuen amerikanischen Magazingewehr und dem gegenwärtigen Dienstgewehr, sowie dem 7-mm Mauser- und dem deutschen Gewehr 98. — Verschiedenes: Eine charakteristische Erscheinung des Englisch-indischen Heeres. — Bibliographie.

Die Schutzschilde der Feldgeschütze.

Bekanntlich ermöglicht die Einrichtung des Rohrrücklaufes beim Schuss die Anbringung von Schutzschilden auf der stehen bleibenden Lafette. Die zum Laden, Richten und Feuern notwendigen Kanoniere sind dadurch geschützt gegen feindliches Gewehr- und Schrapnellfeuer, sofern solches mehr oder weniger frontal gegen die Batterie gerichtet ist.

Frankreich, das zuerst die Rohrrücklaufkonstruktion annahm, hat auch gleichzeitig die Schutzschilde eingeführt und ist in dem Bestreben, die Bedienungsmannschaft zu schützen, noch weiter gegangen, indem die gepanzerten Munitionswagen in die Front der feuernden Batterie hineingestellt werden und denjenigen Leuten Schutz gewähren, welche die Munition herausgeben und schussbereit machen.

Die einzigen in der Batterie, für welche keine besondere Schutzvorkehrung vorhanden ist, sind diejenigen, welche das Feuer zu leiten und die Bedienung der Geschütze zu überwachen haben. Wollen diese gleich ihren Untergebenen ihr kostbares Leben dem Vaterland erhalten, so bleibt ihnen nichts anderes übrig, als deren Gastfreundschaft zu beanspruchen und Schutz suchend sich zwischen die am Geschütz oder hinter dem Munitionswagen gedeckten Kanoniere hineinzuschmiegen. — Dass bei diesem menschlichen Bestreben die Leitung des Feuers und die Überwachung der Geschütze nicht gerade an Intensität gewinnt, dürfte ebenso zweifellos sein, wie das andere, dass das Ansehen und die Autorität des Offiziers nicht zunimmt, wenn er

bald hier, bald dort hinter eine Deckung springt und dafür weniger intensiv beaufsichtigt und weniger sicher leitet als seiner Aufgabe entspricht.

Mit dieser Bemerkung soll nur das Eine gesagt werden, dass der grosse Nutzen und die taktische Bedeutung, welche den Schutzschilden an den Geschützen beigemessen wird, überhaupt nur dann zu voller Geltung kommt, wenn auch eigene Schutzschilde für die Offiziere geschaffen sind, welche diesen nicht bloss gleiche Deckung gewähren wie der Mannschaft, sondern auch gestatten, hinter ihnen die Obliegenheiten ganz gleich zu erfüllen, wie nach den jetzigen Anschauungen Grund ist, weswegen Offiziere da sind. — Solange dies nicht möglich ist — und wir glauben, dass das immer der Fall sein wird und dass jeder Versuch zu Lächerlichkeiten führen muss —, kann daher nach unserer Denkweise den Schutzschilden kaum mehr als nur ein beschränkter Nutzen und als ein nur bescheidener Einfluss auf das taktische Verfahren zuerkannt werden.

Wohl werden die Schutzschilde ihren Nutzen haben, jedes Mittel, durch welches man die feindliche Feuerwirkung verringert und das anwendbar ist ohne Nachteil, ist von Bedeutung und ein Thor ist derjenige, der es nicht anwenden will. Aber wir meinen, dass man von den Schutzschilden nicht mehr erwarten soll, als dass die Bedienung am Geschütz sich geschützt fühlt und daher ihre Arbeit mit Ruhe und Genauigkeit ausführt. Dies ist ein grosser Nutzen, er ist von nicht zu unterschätzendem Wert und hinlänglich Grund, um Schutzschilde anzubringen, sofern nicht andere gewichtige

Gründe dagegen stehen. — Der Glaube aber, dass dies nun weiter ausgebaut werden müsse, dass man zu trachten habe, nun möglichst alle Artilleristen auf gleiche Art zu schützen,*) erachten wir für ebenso unrichtig und in den Folgen verderblich, wie der Glaube, dass die Wappnung der Feldartillerie mit Schilden einen entscheidenden Einfluss auf das taktische Verfahren haben könne, oder gar zu einer vollständigen Umgestaltung führen müsse.

Diese Ansicht finden wir aber ausgesprochen in einer äusserst geistreich und temperamentvoll geschriebenen Studie des Generalleutnants von Reichenau. **)

In der Einleitung zu dieser Schrift wird gesagt:

„Auf dem Gebiete der Feldartillerie bereitet sich eine tiefgehende Umwälzung vor, die wie jede bedeutende Veränderung im Waffenwesen auch die Gestaltung der Taktik und in diesem Falle der Taktik aller Waffen beeinflusst.

Die Veranlassung zur Umwälzung ist in der Herstellung des mit Schutzschilden versehenen Rohrrücklaufgeschützes zu erblicken.

Nachdem diese Erfindung zur Thatsache geworden ist und nachdem Frankreich bereits die praktischen Konsequenzen für seine Bewaffnung daraus gezogen hat, bewirkt sich die weitere Entwicklung mit der Notwendigkeit und Unausbleiblichkeit eines Naturgesetzes.

Kein Staat von Bedeutung wird sich der Umwandlung seiner Feldartillerie entziehen können und es handelt sich deshalb durchaus nicht um die Frage, ob, sondern wie nach der Richtung der neuen Entwicklung vorgegangen werden soll.

Die vorliegende Studie will sich mit der Klärung dieser Fragen von weittragender Bedeutung befassen.“

Wie, nach der Überzeugung des Generals von Reichenau, nach der Richtung der neuen Entwicklung vorgegangen werden soll, wollen wir im Nachstehenden kurz skizzieren.

Die „tiefgehende Umwälzung“, welche die Schutzschilde auf dem Gebiet der Feldartillerie verursachen und welche, wie jede bedeutende Veränderung im Waffenwesen dem allgemeinen, wie dem spezifisch artilleristischen Gefechtsverfahren seinen Stempel aufdrücken soll, beruht darauf, dass der Schrapnellschuss als solcher gegen eine so gepanzerte Batterie wirkungslos sei und ebenso auch das Infanteriefeuer und das aus Maschinengewehren.

*) In Frankreich probiert man jetzt Helme aus Chromstahl zum Kopfschutz der Kanoniere — da es doch nicht ganz zu umgehen ist, dass diese dann und wann hinter den Schilden hervorgucken. Ein anderes Mittel ist die Verfügung, dass für die Feldartillerie die kleinsten Leute ausgehoben werden.

**) Einfluss der Schilde auf die Entwicklung des Feldartilleriematerials und der Taktik, von v. Reichenau, Generalleutnant z. D. 1902, Vossische Buchhandlung, Berlin, Ansbacherstrasse 6. Preis Fr. 2. 15.

Da jede Angriffsbewegung der Infanterie im grösseren Stil, die vor der gänzlichen Niederwerfung der gegnerischen Artillerie unternommen wird, zu schweren Misserfolgen führen müsste, so wächst mit der Steigerung der artilleristischen Leistungsfähigkeit — die in dem Schutzmittel erblickt wird — auch das Interesse an der Niederkämpfung der gegnerischen Artillerie; es muss auf das Bestimmteste als ausgeschlossen betrachtet werden, dass künftig die Infanterie vor Beendigung, und zwar vor günstiger Beendigung des Artilleriekampfes zum Angriff schreitet. — Dieser Artilleriekampf hat dann solange zu dauern, bis die eine der beiden sich bekämpfenden Artillerien überwältigt am Boden liegt; die Panzer-Artillerie, welche beginnt die Oberhand zu gewinnen, wird sich mit halbem Erfolg nicht begnügen, weil sie die Kraft besitzt, ganzen Erfolg zu erringen, sie wird vom Gegner nicht ablassen, bis sein letztes Geschütz verstummt ist. Die Ruhe des Kirchhofes muss in der gegnerischen Artilleriestellung herrschen — dann erst wenden sich die Geschütze des Siegers anderen Zielen zu, dann erst ist die Zeit der Infanterie gekommen, dann erst wird sie, unterstützt durch die noch brauchbaren Teile ihrer eigenen Artillerie mit Aussicht auf Erfolg zum entscheidenden Angriff vorgehen können.

Aus diesen Anschauungen über die Bedingungen des Gefechts folgert von selbst, dass die Artillerie vor allem zur Bekämpfung der gegnerischen Artillerie befähigt sein müsse. — Da die Schilde den Schrapnellschuss wirkungslos machen, so ist zur Verwendung von Granaten, und zwar, der Einfachheit der Geschossausrüstung wegen, zur ausschliesslichen Verwendung von Granaten zurückzukehren, welche als Volltreffer die Schilde durchschlagen. Da, je kleiner das Kaliber, desto leichter und beweglicher das Geschütz und desto grösser die Zahl der Geschosse, die man mitführen kann, und da die erforderliche Gesamtleistung durch die Masse der aufgewendeten Munition erreicht werden müsse — sie in der Wirkungssteigerung des Einzelschusses zu suchen, sei ein durchaus irriger Weg — so ist es ein Fehler, ein schweres Geschoss und ein grösseres Kaliber zu verwenden, als es der Lösung der vorliegenden Aufgaben entspricht. Das Zukunftsgeschütz wird von kleinerem Kaliber sein, als jetzt angewendet wird und eine Brisanzgranate feuern.

„Es ist nicht daran zu zweifeln, dass die vorgeschlagene Lösung heftigem Widerspruch begegnen wird, aber ebenso wenig ist daran zu zweifeln, dass der Widerspruch in nicht zu ferner Zeit verstummen wird, da es sich hier nicht um einen mehr oder weniger annehmbaren Vorschlag, sondern um einen gesetzmässigen Vorgang handelt.“

Es liegt uns fern, Widerspruch zu erheben gegen die Überzeugung des Generals von Reichenau; wir legen den Waffenverbesserungen von Heute keine gleich grosse, überhaupt keine das taktische Verfahren entscheidend beeinflussende Bedeutung bei. Wir werden immer der Ansicht sein, dass man in Vervollkommnung und Veränderung der Bewaffnung grosse Etappen scharf zu unterscheiden hat. Jede dieser Etappen hat ihren mächtigen Einfluss auf die Gestaltung des taktischen Verfahrens, aber innerhalb der Etappen sind weitere Vervollkommnungen und Verbesserungen von gar keiner Bedeutung gegenüber den andern mächtigen Faktoren, von denen Sieg und Niederlage im Krieg abhängen, und es ist eine verhängnisvolle Irrlehre, weil zu Künstelei und deren Folgen: Formalismus und Schematismus führend, zu glauben, dass sich das taktische Verfahren jeder weiteren wirklichen oder vermeintlichen Verbesserung der Waffen anschmiegen müsse.

Es ist eine unerschütterlich feststehende Kriegslehre, dass nicht alle Verbesserungen beim Kriegsgebrauch den Nutzen bringen werden, den man ihnen zumisst, der Nutzen von vielen wird gänzlich unbemerkt bleiben und manche — und das sind meistens diejenigen, von denen man sich den grössten Vorteil verspricht — werden die Probe des Krieges überhaupt nicht bestehen. Es muss daran festgehalten werden, dass keinerlei Kriegslehren über die taktische Bedeutung moderner Waffenvervollkommnung vorliegen. Alles, was man aus den Einzelvorkommnissen und dem Verlauf des russisch-türkischen Krieges und der kleinen Kriege in dessen Gefolgschaft, des Burenkrieges und gar des Feldzuges in China ableiten will, möchten wir als auf falscher Grundlage beruhend erachten. Denn in all diesen Kriegen kamen wohl moderne Waffen zur Verwendung, aber es fehlten meist auf beiden Seiten mehr oder weniger gänzlich die anderen Faktoren des Erfolges: Organisation und Schulung des Heeres und die Führung. Erst aus einem Kriege, in dem, wie 1866 und 1870, diese beiden Hauptfaktoren beidseitig in heutiger Vollkommenheit dabei sind, lassen sich Schlüsse über Wert und Bedeutung der heutigen Waffenverbesserungen ziehen. Aus jenen andern Kriegen liesse sich mit ebenso viel Recht, wie dasjenige, was man aus ihnen folgert, ableiten, dass die weittragenden Schnellfeuerwaffen nicht den Einfluss auf die Gefechtsgestaltung ausüben, den man von ihnen erwartet, auf jeden Fall, dass der dem Gegner zugefügte Verlust in keinem Verhältnis steht zu dem verwendeten Munitionsquantum.

In dieser Denkweise stehen wir dem rastlosen Bestreben nach Waffenverbesserungen kühl und etwas skeptisch gegenüber. Wir anerkennen

gerne, dass manche von ihnen Erleichterungen und Vereinfachungen im Gebrauche und auch andere Vorteile gebracht haben und noch bringen können, aber keine von ihnen sind von umgestaltendem Einfluss auf das taktische Verfahren, das sich aus den Lehren der Kriege von 1866 und 1870 gebildet hat und dem Grundwesen moderner Bewaffnung ebenso entspricht, wie der soldatischen Ausbildung der Heerwesen unserer europäischen Kulturvölker.

Die Anbringung von Schutzschilden an Feldkanonen erachten wir nicht als eine so „bedeutende Veränderung im Waffenwesen“, dass daraus irgend welche Umwälzung der taktischen Grundsätze hervorgeht; eine derartige Neuerung kann nur als erleichternd oder erschwerend erkannt werden für das, was man aus anderen Gründen für das Richtige erachtet.

Soweit es den Feldkrieg betrifft, können überhaupt Veränderungen, die nur zum Schutz gegen feindliche Wirkung dienen, niemals Umwälzung der Anschauungen über Aufgabe der Bewaffnung und über den Gebrauch herbeiführen; das können nur solche, welche die Wirkung vermehren oder wesentlich anders gestalten, als bei der bisherigen Bewaffnung der Fall. — Im Feldkrieg ist das nicht gleich wie im Festungskrieg und im Seekrieg.

Und schliesslich ist die taktische Aufgabe der Artillerie — wir meinen die Aufgabe, welche ihr im Gefecht obliegt, nicht das Verfahren, welches sie zur Lösung dieser Aufgabe einschlägt — niemals von ihrer Bewaffnung abhängig oder auch nur entscheidend beeinflusst, sie ist vorgeschrieben durch das Bedürfnis der Infanterie, dem sie sich ganz, aber voll tiefem Verständnis anzuschmiegen hat, wie die Orchesterbegleitung der Singstimme. — Auch die grösste Vervollkommnung der Geschützwirkung verändert die Rolle im Gefecht nicht, sie kann sie nur im höheren Grade befähigen, diese Rolle erspriesslich auszufüllen. Keine Veränderung oder Vervollkommnung der Bewaffnung verändert das Verhältnis der beiden Waffen zu einander und stellt sie in der Art nebeneinander, dass erst der eine seinen Teil spielt und dann der andere an die Reihe kommt. Es giebt im Gefecht nur eine Aufgabe und das ist die, welche die Infanterie, weil zur Offensive befähigt, allein lösen kann. Was ihr hierfür dienlich ist, liegt der Artillerie zu thun ob, das ist niemals durch ihre eigene Bewaffnung bedingt, es kann durch diese nur erleichtert werden.

Ob die Artillerie den Kampf mit der feindlichen Artillerie soweit durchzuführen hat, bis das letzte gegnerische Geschütz verstummt und dort die Ruhe des Kirchhofes erreicht ist, hängt niemals davon ab, ob die Artillerie durch Schutz-

schilde und Brisanzgranaten besonders dazu befähigt ist, sondern allein davon, ob die Infanterie eine solche Durchführung des Artilleriekampfes braucht und dafür auf andere und weitere Beihilfe ihrer Artillerie verzichten kann.

Das ist die entscheidende Frage. Ist es richtig, wie General von Reichenau meint, dass Grundbedingung für das Vorgehen der Infanterie vollständige Vernichtung der feindlichen Artillerie sei, und dass damit die erste und wichtigste Stufe zum Tageserfolg erklimmen sei, dann ist es ganz richtig, dass die Geschütze vor allem hierfür geeignet konstruiert werden müssen, und dass, wenn dies durch die Anbringung von Schutzschilden und die Anwendung von Brisanzgranaten der Fall ist, diese Konstruktion der Feldartillerie erhöhte Bedeutung giebt.

Wir sind hierüber ganz anderer Ansicht.

Die Beihilfe der Artillerie hängt davon ab, wann und wo die Infanterie der Beihilfe am meisten bedürftig ist. Sie bedarf derselben dazu, um möglichst wenig geschwächt durch feindliche Waffenwirkung das Gefecht durchführen zu können und sie wird am besten und leichtesten das Gefecht durchführen können, wenn sie dabei mit einem Gegner zu kämpfen hat, dessen Kräfte schon gebrochen sind oder der durch andere Einwirkung im freien Gebrauch seiner Feuerwaffen gehemmt ist. — Die Infanterie wird bei ihrem Vorgehen bis in den Gegner hinein, zwei Zonen durchschreiten müssen. Die erste Zone, in welcher sie, selbst wehrlos, dem gegnerischen Artilleriefeuer ausgesetzt ist und die andere, in welcher sie sich im Bereich des gegnerischen Infanteriefeuers befindet, in dieser muss sie um die Feuerüberlegenheit ringen und sich dadurch immer weiteres Vorgehen bis schliesslich in den Gegner hinein erkämpfen. Es fragt sich, in welcher Periode bedarf sie der Beihilfe am dringendsten. Ritterlicher Sinn, wie auch einfaches menschliches Empfinden antwortet ohne Zögern, vor allem natürlich während jener Periode, da sie, selbst wehrlos, dem feindlichen Artilleriefeuer ausgesetzt ist. — Dieses menschliche Empfinden ist unseres Erachtens der tiefe Grund, weswegen allgemein das Artillerie-Duell mit dem Endzweck, die feindliche Artillerie niederzukämpfen, als erste Phase der Schlacht angesehen wird, während welcher der Aufmarsch der Infanterie sich bewerkstelligt. — Nüchternes Denken stellt sich die Frage aber so: Welche Verluste kann die Infanterie eher ertragen, um noch mit genügender numerischer und moralischer Kraft ihre Aufgabe durchzuführen: die durch das Artilleriefeuer während ihres ersten Vormarsches oder die spätern durch das Infanteriefeuer? Welche Waffe niederzukämpfen oder wenigstens am vollen Gebrauch ihrer Feuerkraft

zu verhindern; die gegnerische Artillerie oder Infanterie gewährt der eigenen Infanterie grössere Erleichterung bei Erstrebung des Gefechtszwecks?

Die in Bewegung befindliche Infanterie kann die Verluste durch das feindliche Artilleriefeuer ertragen, ohne deswegen in ihrer Kraft gebrochen auf ihrer Gefechtsdistanz anzukommen. Diese Behauptung liegt begründet in der Konstruktion der modernen Geschütze als Präzisionswaffen und erhält den Beweis der Richtigkeit durch die aus Schiessplatzerfahrungen entstandene Theorie, trotz der Präzisionsfähigkeit der Waffe nicht durch den, sicher den anvisierten Punkt treffenden, Einzelschuss, sondern durch die Masse der Schüsse im Streu-Verfahren die Wirkung zu erstreben. Im Weiteren kann während dieser Periode der in der Terraingestaltung liegende Schutz viel vollkommener ausgenutzt werden als später. Gegenüber einer im Terrain einigermaßen eingekisteten Infanterie, auch von numerischer Unterlegenheit, kann die gegnerische, welche sich das Weiter-Vorgehen erkämpfen muss, die dabei eintretenden Verluste nicht ertragen, ohne in ihrer Kraft gebrochen zu werden, oder soviel Einbusse zu erleiden, dass sie unfähig wird, den Zweck zu erreichen, weswegen sie vorgeschickt wurde. Das ist begründet in der Feuerschnelligkeit des heutigen Infanterie-Gewehrs und erhält seinen Beweis durch den Erfolg der Defensivtaktik der Buren und dadurch, dass man jetzt glaubt, diese Erfolge zwingen zur Einführung anderer Gliederung und andern Verfahrens beim Infanterieangriff als in den klassischen Lehren des deutschen Infanterie-Reglements gegeben sind.

Von unseren beiden Behauptungen möchten wir beide als Thatsachen hinstellen. Die zweite erachten wir als unanfechtbar. Und wenn auch die erste bestritten werden kann, weil keinerlei beweiskräftige Kriegserfahrung darüber vorhanden ist, so dürfte sie doch soweit allgemein als richtig anerkannt werden, dass das Niederhalten der feindlichen Infanterie, auch wenn dies nur soweit erreicht wird, dass der freie Gebrauch der Waffen dadurch gehemmt ist, der sich vorkämpfenden Infanterie grössere Erleichterung verschafft, als das Niederkämpfen der feindlichen Artillerie. Die direkte Unterstützung des Feuerkampfes der Infanterie durch die Artillerie, das ist dasjenige, was das ungenügende Bestreben von heute, durch besonderes Normalverfahren die feindliche Feuerwirkung zu verringern, überflüssig macht. Diese direkte Unterstützung ist die oberste Aufgabe der Artillerie und deswegen darf sie durch gar nichts in die Lage gebracht werden, diesem ihrem obersten Daseinszweck gar nicht oder nur ungenügend entsprechen zu können.

Das ist der Grund, weswegen wir uns seit Jahren schon gegen das Artillerie-Duell ausgesprochen haben, mit welchem nach herkömmlicher allgemeiner Ansicht das Gefecht seinen Anfang nimmt. Der Zweck des Artillerie-Duells ist Niederkämpfen der gegnerischen Artillerie, das heisst die Vernichtung. Wem von beiden dann aber dies Schicksal bevorstehen wird, lässt sich nicht voraussagen, der Vernichtete aber kann seiner Infanterie die später unerlässlich notwendige Hilfe nicht mehr bringen. Auch wenn, was wohl meistens der Fall sein wird, keiner von beiden dies erstrebte Ziel erreichen wird, so ist doch beidseitig sicherlich meist soviel in der langen Kanonade erreicht, dass derjenige, der zuerst den Kampf aufgibt, schwere Verluste fürchten muss und dass deswegen jeder sich scheuen wird, den Gegner loszulassen; so bleibt die Infanterie ohne Beihilfe oder ohne genügende Beihilfe, wenn sie deren am dringendsten bedarf.

Um Missverstehen vorzubeugen, sei ausdrücklich gesagt, dass es sich bei unserer Anschauung, wie bei allen taktischen Lehren, nur um das Prinzip handelt, die Anwendung hängt von den Umständen jeden konkreten Falles ab. Aber auch da, wo diese Umstände es rechtfertigen können (was vielfach der Fall sein kann), mit der Bekämpfung der feindlichen Artillerie zu beginnen und sogar dabei zu verharren bis zur Entscheidung der Schlacht, so muss doch das Prinzip soweit gewahrt bleiben, dass niemals die Gesamtkraft der Artillerie dafür eingesetzt und so die Gefahr geschaffen wird, der Infanterie im entscheidenden Momente den Weg nicht öffnen zu können. Wir können nicht der Ansicht des General von Reichenau beistimmen, dass das Artillerie-Duell ganz selbstverständlich die erste Phase der Schlacht sei und dass an ein Vorgehen der Infanterie gar nicht gedacht werden könne, bevor nicht in der gegnerischen Artilleriestellung die Ruhe des Kirchhofes eingezogen sei. Wir möchten eher glauben, dass diese Ansicht, als oberstes Gesetz für die Artillerieverwendung hingestellt, leicht zu zwecklosem Hinopfern der Artillerie führen kann, und die Infanterie dann die harte Arbeit ganz gleich alleine machen muss, wie die preussische Infanterie 1866 auf den Schlachtfeldern Böhmens. Es dürften aber auch recht viele Fälle vorkommen, wo es nicht gelingen will, weder in der einen noch in der andern gegnerischen Artilleriestellung die Ruhe des Kirchhofes herbeizuführen und dann die Infanterie recht lange und schliesslich vergeblich auf den Moment warten muss, wo sie „erst mit Aussicht auf Erfolg vorgehen kann“.

Unauffindbar aber ist für uns, wie die Ausrüstung mit Schutzschilden und in deren Gefolge

die Verwendung von Brisanzgranaten, um mit Volltreffern zu wirken, dem Artilleriekampf diese erhöhte Bedeutung geben muss; eher das Umgekehrte wären wir geneigt zu glauben. — Wenn die Artillerie so eingerichtet ist, dass ihr nur durch Volltreffer beizukommen und ein Streugeschoss ihr gegenüber ganz wirkungslos ist, so ist doch die zur Erreichung von Volltreffern gegen ein so schmales und niederes Ziel unerlässliche Präzision des Schiessens eine Erschwerung der Wirkung, auch dann, wenn nicht systematisch gegen jedes gewissenhafte Einschiessen und genaues Schiessen durch die Theorie angearbeitet worden wäre: „Die erforderlichen Gesamtleistungen müssen durch die Masse der aufgewendeten Munition erreicht werden; sie in der Wirkungssteigerung des Einzelschusses zu suchen, ist ein durchaus irriger Weg.“ —

Dass man ein durch die taktische Aufgabe gebotenes Ziel deswegen beseite lässt, weil ihm durch die Waffeneinrichtung schwerer beizukommen ist, als früher, ist für unsere Anschauungsweise gänzlich ausgeschlossen — aber noch viel weniger können wir dies als Grund anerkennen, um den Satz aufzustellen, dass jetzt die Bekämpfung dieses Zieles erhöhte Bedeutung gewonnen habe und zwar in dem Umfange, dass dies zur alleinigen Hauptsache geworden sei.

Wir erblicken im Gegensatz zu General von Reichenau in der Anbringung der Schutzschilde nicht vermehrten Anreiz zum Artillerie-Duell, sondern vermehrte Möglichkeit, die Artillerie beim Angriff nach dem von uns seit Jahren verfochtenen Grundsatz zu verwenden, nämlich im Prinzip ausschliesslich zur Beschiessung der feindlichen Infanterie. Wir dürfen uns hiefür auf die Autorität des General Rohne stützen, der einen höchst interessanten Aufsatz über „die Ausführung des Infanterieangriffs bei der heutigen Waffenwirkung“ (Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine Nr. 368, Mai 1902) mit dem Satze schliesst: „Durch die Verwendung der mit Schutzschilden versehenen modernen Schnellfeuergeschütze ist das bis dahin für unmöglich gehaltene, das Ignorieren des feindlichen Artilleriefuers zur Möglichkeit geworden und dadurch die Unterstützung der angreifenden Infanterie im höheren Masse gewährleistet; andererseits ist aber die Niederkämpfung der feindlichen Artillerie ausserordentlich schwierig geworden. Das dürfte eine der wichtigsten Änderungen in der Taktik sein, die sich aus der Einführung eines Geschützes mit langem Rohrrücklauf und Schutzschilden ergibt.“